№. 36. Schlesische 1843.

Gebirgs-Blüthen.

Neunter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 7. September.

Morgenlied.

Melodie: Wie schön leuchtet der Morgenstern ꝛc.

Verschwunden ist die dunkle Nacht,
Und ich bin froh, gesund erwacht,
Fühl' neue Lebenskräfte.
Ich geh', durch sanften Schlaf erquickt,
Durch deine Huld, mein Gott entzückt,
An mein Berufsgeschäfte.
Laß mich
Treulich,
Du, mein Vater und Berather,
Vorwärts streben,
Deinem Dienste weihn mein Leben.

Dein ist ja, was ich hab' und bin.
Hast mich mit väterlichem Sinn
Auch diese Nacht beschützet,
Drum seh' ich voll Vertraun auf Dich;
Denn du denkst huldvoll stets an mich
Und giebst mir, was mir nützet.
Dafür
Laß dir
Meine Lieder heute wieder
Wohlgefallen,
Die zu deinem Ruhme schallen.

Hast du bestimmt nach deinem Rath,
Daß heute dornig sei mein Pfad,
So will ich doch nicht zagen.
Ich weiß, daß du, mein Lebensfürst,
Nicht mehr mir auferlegen wirst,
Als ich vermag zu tragen. —
Stärk' mich,
Daß ich
Das nur liebe, das nur übe,
Was du liebest,
Wozu du mir Vorschrift giebest. —

Und so begrüß' ich als dein Kind,
Dir treu ergeben, fromm gesinnt
Des Tages schönen Morgen. —
Wenn ich, was meine Pflicht ist, thu,
Wirst mit des Leibes Nothdurft du
Gewiß mich auch versorgen.
Auf dich
Will ich
Immer bauen, fest vertrauen.
Deinem Namen
Sei Lob, Preis und Ehre! Amen!

K. H. Tschampel.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

„Vernon schrieb:

„In höchster Eil melde ich Dir, theuerstes Mädchen, daß ich in diesem Augenblicke, einem so eben erhaltenen Befehle zufolge, nach Paris abgehen muß, um Depeschen an den Kriegsminister zu bringen. Gestern schon konnte ich Antwort von meinem Vater haben, aber unbegreiflicher Weise ist sie noch nicht eingetroffen. Es komme aber, was da will, so bleibe ich Dir getreu. Ich werde Dir noch melden, wohin Du mir schreiben kannst. Verzage nur nicht, denn Du darfst auf mich bauen; wenn Du nicht an meinem Herzen zweifelst, so ist unser Glück auf immer ungetrübt.“

Untreu! Nein das ist er nicht! — rief sie aus, als sie ihn gelesen hatte, und wäre er der schwärzeste Bösewicht, er könnte nicht so freveln an mir Armen! — Aber ich sehe, des Himmels Wille hat es anders beschlossen. O, allgütige Mutter Maria, erbarme Du Dich meiner Noth! Nimm mich hinweg aus diesem Leben, ehe Du mir die Brust mit diesen namenlosen Schmerzen zerreißest!

So sank sie betend nieder; aber kein Trost, keine Ruhe wollte in ihre Brust zurückkehren.

Achtes Capitel.

Es verstrichen Tage, Wochen, ein ganzer Monat. — Vernon ließ nichts von sich hören. Liesbeth war der Verzweiflung nahe.

Der Vater sah mit Kummer, wie ein innerer Gram sie abzehrte; er ahnte die Ursache desselben, wähnte aber, es sei nur eine heimliche Zuneigung, die keine Erwiderung gefunden habe, oder der der Abstand der Verhältnisse entgegenstand, welche, so viel die Zeit von dem Vorurtheile dieser Art zertrümmert hatte, doch noch immer ihre geheime stille Macht übten. So hoffte er denn von der Zeit, von den zerstreuenden Geschäften des Lebens Heilung für die Arme. Daß eine Schuld auf ihrer Seele haften könnte, ahnte er nicht, so fest war sein Vertrauen zu ihrer jungfräulichen Sitte, zu ihrem reinen Herzen. Ach, ihr Herz war so rein wie immer, ihr Abscheu vor dem Vergehen dasselbe, — und doch hatte sie die That begangen! Sie hätte sich dem Vater reuig zu Füßen geworfen, ihm alles bekannt; allein sie entsann sich einer frühern Aeußerung von ihm, wo er, als die Tochter eines seiner Nachbarn und Freunde von einem jungen Manne verführt wurde, im bittersten Schmerz und Unwillen ausrief: Gott im Himmel! sende mir Unheil und Gram, aber nur das laß mich nicht erfahren. Raube mir mein Kind drei Mal durch den Tod — nur niemals durch Schande! — Ach! damals wähnte sie es unmöglich, daß auch sie jemals eine Schuld der Art begehen könne, und stimmte von Herzen in das Gebet des Vaters ein. — Doch jetzt — sollte ihr eigener Mund ihm diesen Jammer für sein graues Haupt verkünden? Eher hätte sie sich selbst den Tod gegeben, so sehr ihr Herz vor dem Verbrechen schauderte.

Der Vater wußte freilich nicht, daß ein liebendes, unschuldiges weibliches Herz aus den schönsten Trieben der Hingebung und Aufopferung das Verbrechen begehen kann, welches ihm selbst als das Schwärzeste erscheint. Er wußte nicht, daß Fall und Unschuld bei einander wohnen könnten!

In dieser Zeit traf eines Abends ein Reisender in der güldenen Traube ein, der nicht nur die Nacht, sondern auch noch einige Tage daselbst zuzubringen beabsichtigte. Er war von Geburt ein Franzose, von mittleren Jahren, sprach aber geläufig deutsch.

Er wußte bereits von Liesbeth (ein nicht seltener Fall, da der Ruf ihrer Schönheit dem

Hause manchen Gast zuführte), denn obgleich er sie am Abende seiner Ankunft nicht gesehen hatte, fragte er doch den Vater nach ihr.

Dieser, wie denn das Alter geschwätzig ist, und besonders leicht Kummer des Herzens mittheilt, erzählte, daß das Mädchen sich mancherlei Unfälle, worunter er auch den Tod der Großmutter nannte, so zu Herzen genommen habe, daß sie vor Gram sichtlich hinwelke.

Hm, — sprach der Fremde — es wäre schade um sie; aber junges Blut vergißt auch rasch, wenn es sich auch Anfangs ein Unglück tief zu Herzen nimmt. — Vielleicht, wenn Eure Tochter sich verheirathete.

Dazu ist jetzt wenig Aussicht, — sprach der alte Herzberg kopfschüttelnd und dachte an Vernon.

Oder wenn sie eine Reise machte, sich einmal eine Zeit lang in der Stadt aufhielte, fuhr der Fremde fort.

Das ist nichts für sie, entgegnete Herzberg — sie würde am Ende noch Heimweh bekommen. Und überdies, wie sollte ich sie in der Wirthschaft entbehren?

Wenn sie nun krank würde, sprach der Fremde, dessen Antheil an dem Mädchen, das er noch nicht einmal gesehen, auffallen mußte — so würdet Ihr sie nicht nur entbehren müssen, sondern auch noch eine Sorge mehr um sie haben.

Das ist freilich wahr! — erwiderte Herzberg und seufzte tief auf. —

Um Vieles zu gewinnen, muß man Etwas opfern, — fuhr der Fremde fort. — Ich würde Euch anrathen, Euch ein Paar andere thätige Hände und Augen in Eurer Wirthschaft zu suchen, und dagegen Eurer Tochter eine Frist der Erholung zu gönnen. Ein halbes Jahr, vielleicht auch länger, in anderer Luft, auf einem andern Boden, das verändert den Menschen oft gar mächtig. Ich hatte auch in meiner Jugend einen Hang zur Schwermuth, weil ich Unglück mancherlei Art erfahren; da rieth mir der Arzt eine Reise. Ich ging nach Welschland, nach Deutschland, nach England, und kam nach einigen Jahren als ein fröhlicher, gesunder Mensch zurück.

Wohl wahr! — antwortete Herzberg — wenn man's so haben kann! Doch zweifle ich, daß Eure Heilung bei meinem Kind nicht anschlagen möchte, denn ich glaube, sie läßt nicht von mir.

Damit brach sich das Gespräch ab.

Am andern Tage ging der Fremde schon früh im Garten des Hauses spazieren. Es war ein schöner Sommermorgen. Liesbeth, die noch immer Trauer trug, trat heraus. Der Fremde grüßte sie höflich, sie dankte still und freundlich, jedoch verlegen, wie sie denn überhaupt jetzt eine gewisse Scheu vor Menschen empfand, die sie sonst nie gekannt hatte. Doch da sich der Gast ihr näherte, konnte sie einem Gespräche mit ihm nicht entgehen. Er trat auf sie zu, betrachtete sie mit mehr als aufmerksamen, ja fast mit forschenden Blicken und sprach: Ihr habt Kummer, mein gutes Kind.

O ja, mein Herr, mancherlei, — entgegnete Liesbeth, der ein flüchtiges Roth in die bleiche Wange stieg.

Der Fremde schien sie nicht ohne einigen Antheil zu betrachten. Er fuhr fort: Ich habe gestern schon mit Eurem Vater davon gesprochen; ich bin der Meinung, eine Reise, ein Aufenthalt in der Stadt würde Euch zerstreuen, Euch Eure Fröhlichkeit wiedergeben. Meint Ihr?

Nein — ja, doch vielleicht — ach, nein — nimmermehr! — antwortete Liesbeth unter Thränen, und ging rasch hinweg.

Der Fremde stand eine lange Zeit nachdenklich da, und blickte ihr nach. Er schien nähern

*

Antheil an dem Mädchen zu nehmen; doch sprach er diesen Tag nicht weiter mit ihr.

Er hatte bis jetzt auf seinem Zimmer gespeis't. Den folgenden Tag aber bat er sich beim alten Herzberg an dessen Tische zu Gaste. Liesbeth mußte, obwohl sie ab- und zuging, um die Geschäfte der Wirthschaft zu besorgen, sich doch mit an den Tisch setzen.

Ich kann von dem Gedanken nicht loskommen, — hub der Gast an, als der Nachtisch aufgetragen war — daß Eure schöne Tochter ihren Herzenskummer durch eine Reise zerstreuen sollte. Zudem, däucht mir, ist ihr Aufenthalt in diesem einsamen Hause in Kriegszeiten nicht der beste. Wir haben zwar jetzt Aussichten zum Frieden, indessen werden wohl unsere Truppen das Land noch lange besetzt halten, und ein junges Mädchen ist nicht wohl aufgehoben bei dem leichtsinnigen Kriegsgesindel.

Dagegen sind wir gut geschützt, — erwiderte Herzberg, und zeigte den Sicherungsschein des Generals vor.

Der Fremde erstaunte und fragte, wie er zu dieser besondern Gunst gekommen sei. Liesbeth setzte sich während der Erzählung des Vaters abwärts in's Fenster an das Spinnrad, denn wenn von Vernon die Rede war, vermochte sie ihren Thränen nicht zu gebieten.

Der Vater erzählte Alles, ohne Vernon zu nennen.

Und wie hieß der Capitain? — fragte der Gast.

Vernon.

Unmöglich! Charles Vernon? Capitain im zweiunddreißigsten Regimente?

Ganz derselbe. Kennt Ihr ihn, mein Herr? — Liesbeth horchte hoch auf.

Ei, was werde ich nicht! Er ist sogar ein weitläuftiger Verwandter von mir; übrigens kennt ganz Paris und halb Frankreich diesen leichtsinnigsten Menschen, der je gelebt hat. Die That sieht ihm ganz ähnlich. Er denkt nur immer an die eine Hälfte der Dinge, die angenehme; das hat er auch schon oft bereuen müssen. Diesmal ist es ihm freilich geglückt; aber er hat schon böse Erfahrungen gemacht. Indessen was will das sagen? solche Charakter sind einmal unverbesserlich.

Liesbeth zitterte heftig, als sie diese Schilderung Vernon's hörte.

Ei, wer das denken sollte, sprach der alte Herzberg mit Kopfschütteln; — ich hätte den Hauptmann für den zuverlässigsten, besonnensten Mann gehalten!

Besonnen? Nennt ihr das besonnen, wenn Jemand hundert Mann bei sich hat und in der Dunkelheit allein in ein Haus dringt, wo er längst als ein Opfer gefallen sein kann, ehe einer seiner Cameraden ihm zu Hülfe zu eilen vermag? Ich sage Euch, er denkt alle Dinge nur halb und weiß stets, wo er anfängt, aber nie, wo er aufhört. Sieht er den Feind, so greift er ihn an, das ist zuverlässig, wenn auch gar keine Möglichkeit vorhanden ist, den Sieg zu erfechten. Wie in der Gefahr, so ist er in der Freude, in der Liebe. Sieht er ein schönes Mädchen, so wirbt er um ihre Gunst, und wäre sie die Braut eines Andern, ja, wäre sie Prinzessin; denn, wie ich sagte, er denkt die Dinge nur bis zur Hälfte, nachher läßt er den Himmel sorgen. Jetzt ist er seit vier Wochen in Paris, und schon hat er daselbst drei Duelle wegen Liebesabentheuern gehabt. Freilich sind ihm die Schönen gar zu leicht hold; er erstürmt ihr Herz mit einer Leichtigkeit und Schnelligkeit, der nichts gleicht, als die, mit der er eine Eroberung wieder verläßt. — Mein Gott, was ist der Jungfer?

Liesbeth, die in der Qual des Todes das Gespräch mit angehört hatte, vermochte sich

nicht länger zu bekämpfen, sondern stürzte laut weinend mit verhülltem Antlitze hinaus.

Der Vater sprang auf und wollte ihr nacheilen, doch der Fremde hielt ihn zurück.

Was wollt ihr thun, Freund? — sprach er. — Ich sehe jetzt, daß der leichtsinnige Mensch auch hier Schaden gestiftet hat. Wenn aber Eure Tochter es Euch nicht selbst vertraut, so thut so, als merktet Ihr nichts davon. Ein Mädchen wird doppelt unglücklich, wenn sie eingestehen muß, daß ihre Liebe verschmäht wird. Thut Alles was ihr das Unglück erleichtern kann, aber zeigt ja nicht, daß Ihr etwas davon ahnet.

Dem Alten rollten die Thränen über die Wangen. Er hat mein Kind gerettet und nun macht er es unglücklich! — sprach er erschüttert. Ach, ich glaube, es wäre besser gewesen, wenn sie unter dem Dolche des Räubers das Leben gelassen hätte!

Das arme Mädchen! — sprach der Fremde — Ja, hätte ich das ahnen können! Freilich muß er ihr Herz um so leichter gewonnen haben, als er Anspruch auf ihre Dankbarkeit machen durfte! Vernon, Vernon! Du mußt viel Gutes thun, wenn Du alles Uebel, das Du anrichtest, ausgleichen willst!

Beide gingen schweigend einige Minuten im Zimmer auf und nieder. Endlich setzte sich Herzberg, vom Gram überwältigt, in einen Sessel, stützte die Stirn auf die Hand und vergoß stille, aber bittere Thränen.

Liesbeth hatte sich in ihr Gemach geflüchtet. Schon einige Male waren Gedanken ähnlicher Art, wodurch sie Vernon's Aufrichtigkeit in Zweifel zog, in ihr aufgestiegen; doch sie hatte dieselben wie böse Nachtgespenster verbannt und sich dann lieber mit Vorstellungen großer Unglücksfälle gequält, die ihn betroffen haben könnten und am Schreiben hinderten. Bald dachte sie ihn krank, bald verwundet, bald vielleicht, weil er wider den Willen seiner Vorgesetzten zu ihr wollte, bestraft, verhaftet. Dann fürchtete sie wieder, sein Vater wolle die Einwilligung zu ihrer Verbindung nicht geben. Doch diese leichtsinnige Untreue — nein, die hatte ihr Herz nicht glauben wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Lohnende Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Mit seinem eigenen Kummer hinlänglich beschäftigt, hatte Anton, nach einigen Jahren, Theresen zwar nicht aus seinem Herzen, doch aus dem täglichen Andenken verloren, und da ihr Aufenthalt sehr weit von dem seinigen entfernt war, gelangte Anfangs selten, und zuletzt gar nicht mehr eine Kunde von ihr zu seinen Ohren. Den Zerstreuungen der Welt von jeher abhold, hatte er sich durch edlere Beschäftigungen in der Einsamkeit, durch Lectüre und die Unterredung mit gebildeten oder erfahrenen Männern nach und nach selbst eine, seine Verhältnisse bei weitem übersteigende Bildung zu erwerben gewußt; so daß er in dem Kreise der ihn umgebenden Menschen immer mehr sich vereinzelt fühlen mußte. Dies nährte seinen Hang zur Schwermuth, und so kam es, daß endlich selbst seine Gesundheit dadurch angegriffen wurde, und der Arzt ihm rieth, ein Bad zu besuchen, wo er außer der heilenden Quelle, auch eine ihm nöthige Zerstreuung zu finden gewiß war.

Anton, den wir nun auch mit dem Zunamen Heynau benennen wollen, fügte sich, wiewohl mit einigem Widerstreben, dieser Bestimmung des Arztes, und traf in der Mitte des Sommers in Carlsbad ein, welches um diese Zeit gerade von Fremden sehr besucht war. Er konnte lange keine für sich passende Wohnung finden, da wurde er in ein Haus gewiesen, welches ihm im Aeußern eine große

Aehnlichkeit mit dem zu haben schien, das seine Wohlthäterin in B. bewohnt hatte. Bei dem Anblicke desselben ergriff ihn eine tiefe Rührung; er betrachtete es lange mit einem seltsamen freudig wehmüthigen Gefühle, das ihm zu sagen schien: Hier werde sich das Geschick seines Lebens zum zweiten Male entscheiden. Er sandte den ihn begleitenden Diener hinein, und erfuhr bald, daß er zwei Zimmer haben könne, mit der schönsten Aussicht in einen Garten und im ersten Stocke. Er trat nun selbst hinein, und da er an der Vermietherin eine Frau im mittlern Alter fand, welche Wittwe war, und von der Vermiethung ihrer Wohnung zur Zeit des Bades einen Theil ihres Lebensunterhaltes gewann, miethete er die Zimmer beide, indem er dabei versprach, daß das eine immerfort seiner Wirthin zum Gebrauche verbleiben sollte, wenn sie es bedürfe. Er war bald eingerichtet und eingewohnt, denn die gute Frau sorgte für alle seine Bequemlichkeiten mit der liebreichsten Gefälligkeit, und hätte er seinen Hang zur Schwermuth bemeistern, und sich mehr den Freuden der Gesellschaft hingeben können, so würde vielleicht der Zweck seiner Reise glücklich erreicht worden sein. Allein statt dessen suchte er mitten im Gewühl der Welt die Einsamkeit, und sein einziger Genuß waren Spaziergänge in der romantischen Berggegend umher. So kam es, daß er selbst den Ort, wo er lebte noch nicht ganz im Innern kannte. Eines Abends berührte er im Gespräch mit seiner Wirthin diesen Punkt, und die gute Frau schilderte ihm nun den Fruchtmarkt, der in einem der schönsten Theile der Stadt alle Sonnabende gehalten werde, besonders als sie der vielen lieblichen Kinder gedachte, welche ihn zu besuchen pflegten, so reizend, daß er den nächsten Sonnabend beschloß, ihn auch zu besuchen. Er fand seine Erwartung, besonders in Ansehung der Kinder, vollkommen befriedigt. Nie noch hatte er einen solchen Blumenflor gesehen. Mit geheimen Entzücken ging er lange unter den Obstverkäuferinnen hin, seine Blicke mehr auf die Kaufenden und Schauenden, als auf das Feilgebotene gerichtet, da vernahm er auf einmal dicht hinter sich eine mütterliche Stimme, welche mit dem sanftesten Tone sagte: Nein! ihr Kinder, diese Aepfel kann ich euch nicht kaufen, sie sind zu theuer für uns. Kommt! kommt! ich kaufe euch etwas anders! Der Ton klang ihm nicht fremd, er wandte sich und sahe zwei wunderschöne Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, von ohngefähr 6 bis 7 Jahren, vor einem Korbe mit den herrlichsten Apfelsinen stehen. Die Mutter hatte sich schon zum Weggehen umgekehrt, und suchte mit leiser Gewalt die Kleinen nachzuziehen, welche sich ein wenig sträubten. Heynau trat näher hinzu, nahm 2 Apfelsinen aus dem Korbe, gab jedem Kinde eine in die Hand, und wollte eben seinen Beutel ziehen, um die Verkäuferin zu bezahlen, da machte das Freudengeschrei der Kleinen, daß die Mutter sich umkehrte. Heynau nahm noch zwei von den schönsten dieser köstlichen Früchte und war eben im Begriff, jedem Kinde auch eine in die andre Hand zu geben, da schaute er der Mutter in's Antlitz. Er blieb wie erstarrt stehen. Gott, welche Aehnlichkeit! War dies Therese, seine Wohlthäterin! oder war es vielleicht eine Schwester von ihr, von welcher er bis jetzt noch nichts vernommen hatte? Er hörte nichts von dem Danke der Mutter, nichts mehr von dem Jubel der Kinder, ja, er war nicht einmal im Stande, die erstere anzureden. Als er endlich dazu Kraft und Muth in sich fühlte, war sie schon mehrere Schritte von ihm, und er beschloß nun, ihr zu folgen, um zu erfahren, wo ihre Wohnung sei. Sie ging schnell, ohne sich umzusehen, indeß die Kleinen immer freudig jauchzend vor und neben ihr

hersprangen. Jetzt erst konnte Heynau auch im Gange, in der Gestalt und Haltung des Körpers, die Aehnlichkeit mit seiner verehrten Wohlthäterin, seinerins geheim angebeteten Therese, entdecken; allein eine Bemerkung drang sich ihm glechfalls schmerzlich auf, nämlich die, daß ihr Anzug, wie der der Kinder, offenbar von Mangel und Dürftigkeit zeuge. Das ging ihm durch die Seele! Wie? dachte er, deine Wohlthäterin sollte darben, indeß du im Ueberfluß lebst? Sie hat das Glück deines Lebens gegründet, und du hast ihr deinen Dank nur mit leeren Worten ausdrücken können? Nein! du mußt mehr von der Unbekannten zu erfahren suchen und solltest du dich auch dem Verdachte unbescheidener Zudringlichkeit aussetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Das 30jährige Erinnerungsfest der Schlacht an der Katzbach.

In Liegnitz hatten einige Kämpfer der am 26. August 1813 an der Katzbach geschlagenen verhängnißvollen Schlacht den glücklichen Gedanken, die Erinnerung an dieses wichtige Ereigniß nach einem Zeitraum von 30 Jahren festlich zu begehen und zur Theilnahme daran sämmtliche noch lebende Streiter des preußischen Heeres im deutschen Kriege einzuladen. Das weltbekannte Schlachtfeld selbst wurde zur Begehung der Feier bestimmt, zu welcher sich eine bedeutende Anzahl Krieger jener denkwürdigen Zeit, von denen Viele an der Schlacht selbst Theil genommen, einfanden. Se. Maj. der König hatten die Allerhöchste Gnade gehabt, nicht allein Ihren Beifall diesem Vorhaben zu schenken, sondern zur Verherrlichung desselben mehre Bezeugungen Ihres Wohlgefallens den Unternehmern, durch Anwendung militärischer Ehren, auszusprechen. Nachdem ein Kommando der hiesigen Landwehr mit der Fahne, so wie das in Liegnitz gegenwärtig sich befindende Königl. Hochlöbliche 6te Infanterie-Regiment mit klingendem Spiele des Morgens ausmarschirt war, sammelte sich das Ganze in Bellwitzhof, ordnete sich dort in Abtheilungen und marschirte dann unter Anführung Sr. Exc. des Herrn General-Lieutenant, Freiherrn Hiller von Gärtringen, Höchstwelcher die Gewogenheit gehabt, das Ober-Kommando anzunehmen, so wie in Begleitung vieler andern hohen Militär- und Civilpersonen, nach dem mit militärischen Emblemen und Laubgewinden geschmückten Schlacht-Denkmal bei Christianenhöhe. Se. Exc. der Herr General-Lieutenant Freiherr Hiller von Gärtringen eröffnete hier, als Führer des Corps, die Festlichkeit durch eine, die Erinnerung an jene hier vor 30 Jahren geschlagene, in ihren Folgen für Preußen so entscheidende, denkwürdige Schlacht erweckende kräftige Rede und leitete dadurch zu dem nun folgenden feierlichen Gottesdienste ein. Herr Pastor und Senior Berndt aus Breslau, der einst selbst in den Reihen der preußischen Krieger focht, hielt mit erhebenden und zum Herzen sprechenden Worte die Predigt und sprach den Segen; ein Festlied, begleitet von Hundert und Ein Böllerschüssen, beschloß die gottesdienstliche Handlung. Nach Beendigung des Gottesdienstes trat man den Marsch in voriger Ordnung nach Eichholz an. Hier hatte der Gutsbesitzer, Herr Hauptmann von Olszewski, mit bekannter Zuvorkommenheit und Gefälligkeit seinen schönen Garten zum Einnehmen des Festmahles bereitwillig überlassen, woselbst an langen Tafeln, so wie in den im Park etablirten Restauration die Gäste Platz nahmen, um bei den Klängen des ausgezeichneten Musik-Chors des sechsten Infanterie-Regiments und der ehrenwerthen Stadt-Kapelle von Liegnitz, nach den Anstrengungen des Tages Gaumen und Magen zu erlaben. Höchst sinnreich war das Ende des Laubenganges mit militärischer Dekoration, aus Waffen aller Arten bestehend, geziert; im Vordergrunde sah man auf Postamenten die Büsten von Blücher, York und Gneisenau, welche von Preußens Aar, der die Worte: „Gott war mit uns, Ihm sei die Ehre" in einem Lorbeerkranz auf der Brust trug, beschirmt wurden. In dem Laubengange selbst saßen die tafelnden Gäste, und an den Bäumen sah man Tafeln mit prangenden Namen der berühmtesten Heerführer des deutschen Krieges. Es war ein herzerhebender Anblick, die Waffengefährten jener Zeit, ohne Unterschied des Standes. Einige sogar in ihrer früheren Uniform in fröhlicher Unterhaltung der dahingeschwundenen Jahre gedeckend, neben einander sitzen zu sehen, geschmückt mit den Ehrenzeichen der Tapferkeit und Treue. Diejenigen, welche an dem blutigen Kampfe vor 30 Jahren

Theil nahmen, trugen weiße, alle übrigen Streiter damaliger Zeit von der Infanterie rothe, von der Kavalerie gelbe, von der Artillerie und den Pionieren blaue Decorationen in Form der Kokarden und Schleifen. Die Parole war: Christianenhöhe (von wo aus der erste Angriff geschah) und Katzbach; Feldgeschrei: Friedrich Wilhelm III.; Loosung: Vorwärts. Bei Tische wurden viele Toaste ausgebracht. Abends ward ein Feuerwerk abgebrannt und das Festlokal illuminirt, welches einen imposanten Anblick gewährte. Unter allgemeinem Jubel und Böllerschüssen endete ein Fest, welches jedem Theilnehmenden lebenslänglich eine frohe Erinnerung bieten wird.

(Brsl. Ztg.)

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Am 24. August feierte die Garnisonschule zu Potsdam ihr Stiftungsfest und die Erinnerung an die Schlacht von Großbeeren; Knaben und Mädchen, 16 Klassen stark, zogen mit Musik, Fahnen und Standarten unter Vortragung der Bildnisse des geliebten Herrscherpaares nach dem Catharinenhölzchen, wobei sie auf die Aufforderung Sr. Maj. den Allerhöchsten Herrschaften vorbei defilirten und äußerst freundlich empfangen wurden. Nachher erschienen Ihre Majestäten bei dem Feste selbst, unterhielten sich huldreich mit den Kleinen, erkundigten sich, ob sie auch alle zu essen und zu trinken bekommen, und bei der Abfahrt rief der König ihnen zu: in der Schule recht fleißig zu sein und etwas Tüchtiges zu lernen. Ein freudiges Hurrah begleitete die Abfahrt des königl. Paares

Breslau. Am 24. August wurde die restaurirte, unter der Kreuzkirche befindliche Bartholomäuskirche, durch den Herrn Fürstbischof von neuem feierlich eingeweiht. — Mehrere hiesige jüdische Handlungsdiener und Lehrlinge haben die Waarenlager ihrer Herren bestohlen und die Waaren anderweitig verkauft.

Dresden. Die sächs. Kammern haben die Führung von 5 Eisenbahnen im Königreich Sachsen gewährt; nach Beendigung der sächsisch-baierschen soll die zweite durch das Elbthal nach Tetschen (und Prag), die dritte von Dresden über Bautzen, Löbau (nach Breslau), die vierte von Dresden über Riesa nach Chemnitz gehen, und 5) eine Pferdebahn von Löbau nach Zittau.

Miskolcz. Unsere aufblühende Centralstadt hat am 19. Juli durch eine Feuersbrunst über 1500 Häuser, das Comitathaus, das Minoritenkloster mit Kirche und Schulen, 2 protestantische Kirchen, die Synagoge, Kameralgebäude, das Stadthaus, das Theater ꝛc. verloren.

St. Petersburg. Am 1. August Nachmittags haben Sturm und Hagel in Moskau großen Schaden gemacht; über 70,000 Fensterscheiben wurden zerschlagen, und von 60 Häusern die Dächer gerissen. — In Riga sind binnen einem Jahre 162 Lutheraner zur griechisch-russischen Kirche übergegangen; der größte Theil war aus Finnland. — Am 17. Aug. ist die älteste Tochter des Herzogs und der Herzogin von Leuchtenberg (geb. den 19. April 1840) gestorben.

London. Das am 19. August bei der Londonbrücke statt gehabte Feuer soll 60,000 nach Andern 100,000 Lstr. Schaden verursacht haben; es entstand in dem Keller eines Oel- u. Farbehändlers, verbreitete sich über den aus 5 Gebäuden bestehenden, 250 Fuß langen und 120 Fuß tiefen Toppings-Wharf, wo viel Oel, Terpentin und 1000 Quarter Korn und andere Waaren in großer Menge lagen, zerstörte den 100 Fuß hohen Telegraphen, beschädigte die St. Olavskirche bedeutend und verzehrte einen Schooner von Weymouth; 2 andere kleine Schiffe wurden bedeutend, und mehrere Fahrzeuge leicht beschädigt.

Auflösung der Charade in № 35.

Ofenschirm.

Logogriph.

Ich labe Dich nach Wunsch, wenn Du mich nimmst mit B.,
Unedel ist mein Streben, nimmst Du mich mit G.,
Mit H. auf jedes Ding ich Dich hinweisen kann.
Mit St. triffst Du mich oft in der Heerde an.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.